

I Walser nella storia delle Alpi. Un modello di civilizzazione e i suoi problemi metodologici [Luigi Zanzi, Enrico Rizzi]

Autor(en): **Zürrer, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **41 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LUIGI ZANZI, ENRICO RIZZI, *I Walser nella storia delle Alpi. Un modello di civilizzazione e i suoi problemi metodologici*. Milano, Edizioni Universitarie Jaca, 1988. 518 S. Abb. (Jaca Book 42). ISBN 88-16-95042-0. Lit. 44 000.

Die Walserforschung war lange Zeit die Domäne der Germanistik: über Herkommen, Wanderungen und Siedlungen belehrte uns die Sprachwissenschaft. Zwar gelangte man in den zwanziger Jahren mit Karl Meyers Entdeckung der Rheinwaldner Verträge von 1274 und 1286 erstmals zu historisch gesicherten Erkenntnissen über Herkunft und Rechtsstellung der Bündner Walser; indirekte Aufschlüsse lieferte aber weiterhin die Sprachwissenschaft, und zwar die Sprachgeographie (Hotzenköcherle) und die Namenkunde (Zinsli). Vor kurzem nun, in den achtziger Jahren, wurde unser historisches Wissen entscheidend erweitert: einmal durch Martin Bundis Untersuchungen «Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter» (Chur 1982) und – hinsichtlich der Südwalser im Piemont – durch Enrico Rizzis Entdeckung von bislang unbeachtet gebliebenen Verträgen.

Im vorliegenden Band sind diese Verträge – sie betreffen die Südwalser Kolonien Rimella (1256), Ausone (1296), Agaro (1298) – regestenartig zusammengefasst und durch 27 weitere, aus der zweiten Hälfte des 13. und aus dem 14. Jahrhundert stammende Dokumente sowie durch ein Verzeichnis der Grundherren ergänzt (S. 495–516); diesem dokumentarischen Teil stellt Enrico Rizzi eine konzentrierte Darlegung der Quellenlage und der sich daraus ergebenden Schlüsse zur Seite (S. 439–494). Luigi Zanzis umfangreicher Beitrag (S. 27–438) besteht aus einer Reihe von Vorträgen, gehalten von 1984 bis 1988 an den von Rizzi organisierten Internationalen Studientagungen für Walserforschung (Fondazione Monti); in ihnen entwickelt Zanzi, Professor für Methodenlehre der Geschichtswissenschaften an der Universität Pavia, methodologische Überlegungen zu einer konsequent historischen Erforschung des Landesausbaus der Walser (unter besonderer Berücksichtigung der materiellen Kultur und des Verkehrsnetzes).

Wenn Paul Zinsli mit seinem Standardwerk «Walser Volkstum» (1. Aufl. 1968) der Walserforschung eine breitere Grundlage gegeben hat, die Walser in ihrer Vergangenheit wie in ihrer Gegenwart in ein vielfältiges Beziehungsgeflecht gestellt hat, so ist ihm Rizzi hierin erklärterweise gefolgt. Was er und Zanzi dabei wollen, ist im Buchtitel «Die Walser in der Geschichte der Alpen» und in der programmatischen Überschrift des zweiten Kapitels «Von der Sprachgeschichte zur Sozialgeschichte» [übersetzt] angezeigt: die Walser aus verengender Optik herauslösen – sie sollen grenzübergreifend im gesamtalpinen Horizont, im Rahmen der grossen Kolonistenbewegungen des Mittelalters, d. h. in europäischen Bezügen, begriffen werden. Die Walserforschung muss zwar einerseits örtliche Kleinräumigkeit berücksichtigen, in spezifischer «Lokalisierung» sowohl Höhenlage, Sonnen-/Schattenexposition wie pluriethnische und plurilingue Koexistenz einbeziehen, andererseits aber konsequent historisierend verfahren, indem die Verhältnisse, etwa die Beziehung Alpen–Ebene, in ihrem zeitlichen Wechsel gesehen werden. Mit vermeintlich konstanten, «archetypischen» Grössen betreibt man nach Zanzi und Rizzi nicht Geschichte, sondern Mythenbildung; auch die Natur unterliegt, wie die Klimageschichte lehrt, dem Zeitenwechsel; die materielle Kultur der Walser ist im «kleinen klimatischen Optimum» nicht dieselbe wie im nachfolgenden «kleinen Eiszeitalter»; dasselbe gilt für die Strassen, Wege und Pässe, ihren Ausbau, Unterhalt und ihre Begehbarkeit. Die Geschichtsschreibung hat die Alpen als «contesto storico» aufzuzeigen.

Mit Hilfe dieser an der «histoire totale», «storia globale» orientierten Modellbildung bekommt die «Walserfrage» eine kohärentere Antwort. Sie besteht in einem breitgefä-

cherten Bedingungssystem. Auszugehen ist von veränderten Feudalverhältnissen im Wallis des 12./13. Jahrhunderts, die zurückzuführen sind auf den Zuzug des kleinen italienischen Landadels. Als Folge der Niederlage von Legnano 1176 verlor er die Lehen an die Comunen, wurde aus dem Piemont und der Lombardei vertrieben, etablierte sich im Goms und ging eine Allianz mit dem Bischof von Sitten ein. Um den Ausbau neuerwerbener, peripherer Zonen zu betreiben, das Land urbar zu machen und zu bewirtschaften oder temporäre Siedlungen (Alpen) in permanente umzuwandeln, verpflichteten die italienischen Grundherren Walliser als Kolonisatoren. Denselben Landesausbau betrieben die Klöster (Disentis, Orta, Arona u. a.), deren Äbte zum Teil (wie die Walliser Bischöfe) aus den oberitalienischen Adelsfamilien stammten. Für Rodung und Urbarmachung boten die Grundherren den Bauern Konzessionen an: eine verbesserte Rechtsstellung, einen neuen Sozialstatus, d. h. die Befreiung von der Leibeigenschaft, die Gewährung der Erbleihe (was Garantierung des Besitzes bedeutete), persönliche Freiheit, insbesondere Freizügigkeit. Aus dem Wachstum der Städte entstanden Versorgungsprobleme, denen durch Produktezufuhr aus den Alpen begegnet wurde; die Kolonisten ihrerseits waren auf gewisse Güter aus der Ebene angewiesen (Salz, Saatgut). Um die Märkte zu erreichen, mussten Verkehrswege geschaffen werden: die Walser legten ein inneralpines Wegnetz an und bauten die transalpinen Verbindungen des Simplon- und des Gotthardpasses aus (sie machten, wie schon P. Iso Müller annahm, die Schöllenen passierbar). Bedingung für ein taugliches Verkehrsnetz war ein ausgebauter Säumer-, Susten-, Passführer- und Unterhaltungsdienst, der in ständigem (mehrsprachigem) Kontakt mit Bevölkerungsteilen der Ebene stand; Vorbedingung für die Verkehrserschliessung war eine bei der Urbarisierung erworbene und entwickelte Technik. Natürliche Voraussetzung für den hochmittelalterlichen Landesausbau auf über 1500 m Höhe waren die günstigen klimatischen Verhältnisse zur Zeit der Landnahme; trotzdem forderten die mit den extremen Höhenlagen verbundenen ökologischen Bedingungen das Überlebensvermögen heraus. Entsprechend schufen die Pioniere eine mit steigender Höhenlage gesteigerte materielle Kultur.

Wird die Kolonisierung in dieser verzweigten historischen Bedingtheit gesehen, tritt einiges deutlicher zutage: die «italianità» der Grundherren, die Rolle der Klöster beim Landesausbau, der Vertragscharakter (wodurch «spontane», ungeordnete «Völkerwanderungen» auszuschliessen sind), der Kontakt mit nicht-walserischer Bevölkerung, die Schaffung eines völlig neuartigen Verkehrsnetzes, die Ausbildung eines technologischen Know-how.

Das Buch besticht durch die Kraft, Frische und Weite, mit der die Probleme gestellt werden, durch eine unverbrauchte Art, sie anzugehen, wobei polemische Ausfälle ebenso wenig gescheut werden wie bloss marginale Berücksichtigung und Verarbeitung deutschsprachiger Literatur. Dem stattlichen Band ist eine bewundernswerte editorische Sorgfalt zuteil geworden; Druckfehler (im italienischen Text) finden sich annähernd keine, und der photographische Teil (mit 39 Abb.) ist eine Augenweide.

Zürich

Peter Zürrer

QUENTIN SKINNER, *Machiavel*. Traduction de l'anglais et postface par MICHEL PLON. Paris, Editions du Seuil, 1989. 186 p. ISBN 2-02-010829-1.

L'ouvrage ici recensé, dont l'édition originale fut publiée en 1981¹, est le premier de Quentin Skinner à être – bien – traduit en français. Le traducteur a eu raison de souligner dans sa postface que cela tient, pour une part, de l'exception, à raison de ce qu'il appelle les «malentendus» qui compliquent la communication entre travailleurs et travaux historiens et philosophiques britanniques et français. Il a donc jugé à juste titre

1 Oxford University Press, 1981, 102 p. (Coll. «Past Masters»).